

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 24

Artikel: "Und hätte der Liebe nicht..."
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

«Und hätte der Liebe nicht ...»

RL. Es geht nicht an, den Film «L'étrange désir de Monsieur Bard» einen religiösen Film zu nennen; dennoch würden wir keinen Augenblick zögern, ihn aufs wärmste allen jenen zu empfehlen, die wissen, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist.

Junge Menschen fragen meist nach dem Sinn des Lebens; stundenlang, nächtelang diskutieren sie darüber und jagen nach abstrakten Formulierungen. Auch Monsieur Bard stellt sich diese Frage; aber er diskutiert nicht mehr. Er handelt, denn er ist ein Mann, der die besten Jahre des Lebens schon hinter sich hat. Eine Herzkrise und die nachfolgende röntgenologische Untersuchung sagen ihm mit aller Deutlichkeit, daß er nur wenig Zeit zur Verfügung hat. Ein Leben liegt hinter ihm, gewiß; als Autobuschauffeur hat er über eine Million Kilometer abgefahren. Und doch: Was hatte das alles für einen Sinn? Niemand auf der ganzen Welt ist da, der ihn liebt. Denn im Augenblick seiner Geburt «war Gott abwesend». So wenigstens sucht Monsieur Bard sein häßliches Angesicht zu erklären. Weil keiner ihm Liebe entgegenbrachte, wagte auch er es nicht, andere zu lieben. Aber nun, da ihm der Tod spürbar begegnet ist, sieht er klar: Leben wird sinnvoll allein durch Liebe.

Der Vorzug des Filmes liegt nicht nur darin, daß er sorgfältig durchdacht und bis ins Letzte ausgefeilt ist (vgl. die Besprechung in Nr. 22); er meidet die Phrase und jegliche unechte Sentimentalität. Er bleibt wahr, weil er nicht den Anschein erwecken will, als hätte sich Monsieur Bard von einem Tag auf den andern in einen vollkommenen Heiligen verwandelt. Nein, der «Held» wird als Lernender der Liebe gezeigt, als einer, der Schritt für Schritt aus der Enge der gefangenen Liebe zur Grenzenlosigkeit der schenkenden Liebe schreitet.

Ungewöhnlich ist das Thema. Ungewöhnlich der Anfang und der Schluß des Filmes: beide Male erscheint der berühmte «Pont d'Avignon», auf dem «on danse» — die einen so, die andern so! Aber nichts ist erzwungen und gekünstelt. Radvany, der Regisseur, ist kein Bettler, der Anleihen aufnehmen muß. Er schöpft aus dem Eigenen und schafft unerhört eindruckliche Uebergänge. Nicht die geringste Kleinigkeit wird dem Zufall überlassen. Darum nimmt man zwei, drei Unwahrscheinlichkeiten leicht in Kauf. Radvany liebt die Kontraste. In der Umgebung der Irrenanstalt prangt eine Tafel mit der Aufschrift «Zone de silence». Darauf wird man in das Gebäude geführt, wo Verrückte brüllen und singen... Die Angehörigen von Monsieur Bard sind mit der Kundschaft katzfreundlich, im übrigen aber geldgierig und gemein; Monsieur Bard gibt sich kauzig und ruppig, hat aber ein Herz, das nach dem Sinn des Lebens sucht. Und diesem Herzen kommt eines Tages beim Fischen die große Klarheit: «Und hätte der Liebe nicht...»

Darum will Monsieur Bard ein Kind, ein Kind, das ihn liebt. Aber das Unerhörte geschieht. Das Ungeborene verwandelt ihn, so daß er es lieben muß. Es ist eine große, eine schöne, eine ergreifende Liebe, aber sie gilt nur dem Kind. Die Frau und Mutter ist ihm gleichgültig. Schließlich hat er sie ja abgefunden mit Geld. Aber das zweite Wunder geschieht. Das noch Ungeborene lehrt ihn Respekt, Rücksichtnahme und Ritterlichkeit gegenüber der werdenden Mutter, ja, den beiden, die lediglich eine egoistische Zweckverbindung eingegangen sind, wird mit einemmal klar, daß es nicht in erster Linie um die finanzielle Sicherstellung der Zukunft des Kindes gehen darf, sondern daß das kleine Geschöpf nur eines nötig hat: einen Vater und eine Mutter. Man kann große Worte machen über die Heiligkeit der Ehe. Es gibt dicke Wälzer über die soziale und moralische Bedeutung der Familie. Aber wir sind überzeugt davon, daß selten ein eindrucklicheres Ja zu Ehe und Familie gefunden werden wird als jene Szenen im Film, wo Vater und Mutter des noch Ungeborenen entdecken, wie sehr das Kind sie beide braucht.

Christlich und evangelisch ist der Gehalt des hervorragenden Filmes auch deshalb, weil hier nicht die Liebe im Sinne des «Seid umschlungen Millionen» angepriesen wird, sondern es wird jene Liebe, die der Vater im Himmel zu seinen Kindern hat, von einem Menschen am scheidenden Ort und einem ganz konkreten Fall abgebildet. Ohne Zweifel erreicht der Film darin seine wahre Größe, daß er solche Liebe nicht belohnt sein läßt. Er zeigt vielmehr, daß der Sinn des Lebens nicht in der Erfüllung und Belohnung, sondern im Reifen und Wachsen liegt. In dem Augenblick, wo die Liebe von Monsieur Bard ganz rein und vollkommen wird, vollendet sich auch sein Leben. Das diesseitige Leben bricht ab wie der «Pont d'Avignon». Vollkommenheit gehört zur Auferstehungswelt. Nicht umsonst braucht ja das Neue Testament das dopsinnige griechische Wort «teleios», welches zugleich «vollkommen» und «zu Ende gelangt sein» bedeutet. Jesus sagt am Kreuz: «Es ist vollbracht» (tetelestai) und stirbt.

Um den Luther-Film

— Die Präsenz-Film Zürich hat den Verleih des Filmes «Martin Luther» für die Schweiz übernommen.

— Wie «Kirche und Film» berichtet, befassen sich fast alle Kritiken in Deutschland mit den Auswirkungen des Filmes auf das Verhältnis der beiden christlichen Konfessionen. Viel diskutiert wird die Frage der

historischen Treue der Darstellung. Es kann niemanden wundern, daß hier klare Gegensätze zu verzeichnen sind, die anders beurteilt werden müssen als die bislang geschilderten Bewertungsdifferenzen. Dabei ist die «weltliche» Presse durchwegs der Auffassung der evangelischen Seite, der Filme habe «die zahlreich vorhandenen Möglichkeiten einer schlagkräftigen Polemik bewußt übergangen».

Es ist bekannt, daß auch die Filmbewertungsstelle der Länder ausdrücklich votierte: «Der Film hatte es besonders schwer, da er ohne Zweifel kein protestantischer Kampffilm sein will und nicht die Absicht hat, die Konfessionsspaltung zu vertiefen.» Die Kommission hatte sich vorweg eines hervorragenden katholischen Sachkenners vergewissert, des Kirchenhistorikers Professor Lortz, um dann zu dem Urteil zu kommen, dem Film sei die geschilderte Absicht «besonders gelungen».

Die katholische Publizistik ist anderer Auffassung. Da heißt es lapidar: «Ein Tendenzfilm!», «ein Lutherbild der Konfirmandenstunde, idealisiert, unhistorisch. Luther war anders»; der Film sei eine «Verzerrung der katholischen Lehren und Gebräuche», verzerrt seien besonders die Abbläulehre, das Papsttum, aber auch insgesamt die Gegnerschaft Luthers.

Und nun ereignet sich etwas Merkwürdiges: Beide Seiten nennen als ihren Kronzeugen jenen katholischen Historiker Lortz! Die Katholiken empfehlen ein gründliches Studium seiner Reformationsgeschichte, die Evangelischen sagen: wir haben das längst getan — und dann warten sie mit ausführlichen Zitaten auf, die die katholischen Vorwürfe reihenweise widerlegen. Dabei wird darauf hingewiesen, daß der Film diejenigen Mißbräuche geißle, die tatsächlich die Reformation ausgelöst hätte; es sei falsch, daraus einen Angriff gegen das Papsttum und die Lehre der Kirche abzuleiten.

Nach den vorliegenden Nachrichten hat die katholische Kirche, besonders im süddeutschen Raum, von einer akuten, gelegentlich sogar als «bedrohlich» bezeichneten «Gefährdung des konfessionellen Friedens» gesprochen; der Film sei «für den Katholiken eine Kränkung». Die evangelische Kirche kann das nur mit Bedauern registrieren und hat sich wiederholt gegen den Vorwurf ausgesprochen, den Film aus anderen als innerkirchlichen und volksmissionarischen Gesichtspunkten zu fördern. Sie empfindet es daher auch als Zumutung, wenn gelegentlich die Herausnahme des Filmes aus dem öffentlichen Verleih gefordert und der Evangelischen Filmgilde das Recht bestritten wurde, den Luther-Film als monatsbesten Film herauszustellen, «noch bevor die deutschen Katholiken ein offenes Urteil über den Film abgeben konnten». Es kann nur als Entgleisung vermerkt werden, wenn katholischerseits Auseinandersetzungen zwischen den Kirchen «befürchtet» werden und dabei mit kaum verhüllter Drohung darauf hingewiesen wird, daß ja seit Jahren den Protestanten katholische Kirchen zur Abhaltung ihrer Gottesdienste zur Verfügung gestellt wurden.

Wie in den Vereinigten Staaten und in Westdeutschland wurde der Luther-Film der amerikanischen de-Rochemont-Gesellschaft auch in Kanada zu einem großen Erfolg. Das Verbot, das von einer aus acht Katholiken bestehenden Zensurbehörde für die kanadische Provinz Quebec ausgesprochen wurde, hat zu heftigen Auseinandersetzungen in der kanadischen Öffentlichkeit geführt. Bei einer Tagung von 125 protestantischen Kirchenzeitingen aus den USA und Kanada in New York wurde der Film als «einer der großen Filme unserer Zeit» bezeichnet.

In Melbourne wurden die vom «Australischen Rat der Kirchen» geförderten «Australischen Filmfestspiele 1954» mit dem Luther-Film eröffnet. Da diese Festspiele als ein nationales kulturelles Ereignis gelten, erwartet man, daß die Aufführung dem Film zu seiner Verbreitung in ganz Australien verhilft.

In Norwegen soll demnächst die englische Fassung des Filmes mit norwegischen Untertiteln im normalen Verleih-Programm erscheinen, nachdem der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Dr. C. E. Lund-Quist, in Oslo entsprechende Vereinbarungen mit führenden Verleihfirmen getroffen hat. Wie das norwegische Institut für zwischenkirchliche Beziehungen hierzu mitteilt, wurden inzwischen weitere Übereinkommen für den Einsatz des Filmes in Dänemark und Finnland getroffen.

Versuche, den Film auch in Westdeutschland zum Gegenstand eines großaufgezogenen Streites zwischen den Konfessionen zu machen, waren, wie die hohen Besucherziffern auch in katholischen Gegenden zeigen, zum Scheitern verurteilt. Immerhin lohnt es sich, einige besonders typische Beispiele dieser Art zu registrieren. So wurde an zahlreichen Orten, u. a. im Rheinland, in Bayern und im Dillkreis (Hessen), die katholische Bevölkerung in Kanzelabkündigungen vor dem Besuch des Filmes gewarnt. Anderswo wurden die Plakate mit dem Kopf des Reformators verstümmelt und unleserlich gemacht.

Eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Luther-Film enthält der Pressedienst der Ost-CDB («Union»). Dieser «theologisierende Monstre-Film», der einer «amerikanischen Schau der abendländischen Geschichte» entspringe, sei sozusagen der «evangelische Wurmfortsatz» jener «biblischen» Filme, deren «schauderlicher irreligiöser und pietätloser Charakter wohl am deutlichsten und abstoßendsten im Salome-Film Gestalt geworden ist». Der Luther dieses Filmes, so heißt es weiter in dem ohne Namensnennung erschienenen Aufsatz, sei die verkörperte Naivität. Seine Religion werde zum intellektuellen Abenteuer oder — noch richtiger — zu einer Art von «teutonischem Exorzismus» verflacht. Es sei kaum zu verstehen, daß Bischof Lilje, der sich doch sonst immer «als ein Mann hoher geistiger Ansprüche geriere», in diesem Fall auf so «erstaunliche Abwege des guten Geschmacks» geraten sei.

Soweit «Kirche und Film». Betrachtet man die Art der grundsätzlichen Gegnerschaft des Filmes in West und Ost, so kann das protestantische Christentum auf den Film nur stolz sein.